

Konrad Löw, *Das Rotbuch der kommunistischen Ideologie. Marx und Engels – Die Väter des Terrors. Mit einem Vorwort von Stéphane Courtois. München 1999, Verlag Langen Müller, 336 Seiten, 49,90 DM.*

1998 erschien die deutsche Ausgabe vom *Schwarzbuch des Kommunismus – ehemalige französische Kommunisten*. Stéphane Courtois stellte als Erster darin in einem abschließenden Essay die Frage nach dem „Warum“ und den ideengeschichtlich-ideologischen Wurzeln des Massenterrors kommunistischer Regimes im zwanzigsten Jahrhundert. Courtois sah sie damals vor allem im Modell der jakobinischen Schreckensherrschaft und in der russischen revolutionären Tradition, die für Lenin Pate gestanden hätten. Dieser wurde zum eigentlichen Begründer der totalitären Dimension des Kommunismus und seines Terrors in der Überzeugung, seine sozialistische Lehre habe den „wahren Sinn der Geschichte“ entschlüsselt. Im Vorwort zu Konrad Löws neuem Buch räumt Courtois nun ein, dass ihm die Quellen des kommunistischen Terrors bei Marx und

Engels selbst bislang ungenügend bewusst gewesen seien. Kommunisten und extreme Linke hatten jahrzehntelang erfolgreich versucht, die Verbrechen des real existierenden Kommunismus hinter der angeblichen Reinheit des marxistischen Ideals zu verstecken. Dann hatten sie dem „schlechten Stalin“ den „guten Lenin“ gegenübergestellt. Heute unterstreichen, so Courtois in seinem Vorwort, Kommunisten erneut „ihren Willen, ohne Rücksicht auf Gewinn und Verlust die kommunistische

gelesen

Tragödie hinter sich zu lassen und für das 21. Jahrhundert einen ‚mutierten‘ Kommunismus wieder zu beleben, der erneut auf Marx aufbaut. Die Abstammung des Leninismus vom Marxismus wird also wieder zu einer wichtigen intellektuellen und politischen Frage, und das Buch von Konrad Löw gibt darauf eine erste Antwort.“

Dies geschieht im Rückblick auf die Quellen selbst, die Löw im umfangreichen zweiten Teil in chronologischer Ordnung vorlegt, von den enthüllenden Jugendgedichten des „gottlosen Selbstgottes“ (Heinrich Hei-

ne) über die Frühschriften bis zum viel diskutierten und wenig gelesenen *Kommunistischen Manifest* und bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, eine Sammlung der authentischen Texte der beiden kommunistischen Klassiker, die dem Leser eine selbstständige Beurteilung ermöglichen sollen. Diese Dokumentation wird im Anhang ergänzt durch die zehn ersten Charakterskizzen über Marx, die zeigen, wie ihn seine frühen Zeitgenossen (Moses Heß, Arnold Ruge, Gustav Adolf Tschow, Alexander Herzen und andere) sahen und auch wie er selbst gesehen werden wollte.

Im dritten Teil fügt der Autor dann seinen eigenen, von tief greifender Beschäftigung mit dem Gegenstand legitimierten Kommentar hinzu. Allzu lange hatte ja die Marx-Apologik den angeblichen „realen Humanismus“ des Propheten erfolgreich als Passepartout verwendet, dem gegenüber Löw die totalitäre Essenz des „Kirchenvaters“ überzeugend aufzuweisen versteht, die dann durch die Vermittlung und weitere theoretische Ausformulierung und praktische Realisierung Lenins zur Grundlage von Despotie, Unter-

drückung, Terror und (Massen-)Mord werden konnte. In diesem Sinn hatte schon Brigitte Seebacher-Brandt 1991 darauf hingewiesen, dass Marx in seiner politisch-messianischen Botschaft von der „Emanzipation des Menschen“, mit seiner Verdammung von Privateigentum und Gewaltenteilung eine innerweltliche Erlösungslehre entworfen hatte, die für das aufsteigende industrielle Zeitalter wie geschaffen erschien. So führte die Frage nach den totalitären Wurzeln und Quellen bei Marx und Engels auch weiter zur ebenso wichtigen Frage nach den Ursachen für die jahrzehntelange Faszination durch Marx und seine „Lehre“. Hier kommt nicht nur die Gläubigkeit der Massen für die totalitären politischen Heils- und Erlösungslehren im zwanzigsten Jahrhundert ins Spiel, sondern auch die Mitverantwortung so vieler Intellektueller und ihrer „trahison des clercs“ (Julien Benda/1935) sowie vieler Politiker mit den Illusionen der Macht ohne Moral, wenn nicht mit der instinktiven Erkenntnis, dass hier eine Rechtfertigungsideologie gesteigerter Herrschaft vorlag, „eine Verfallserscheinung oder Perversion der Demokratie ... auf

dem Nährboden der suggestionsfähigen, für eine virtuos und intensiv geübte Propaganda empfänglichen Massendemokratie“ (Hans Herzfeld). Es geht also, wenn man der Sache wirklich auf den Grund gehen will, um die Nennung ohne Wenn und Aber eines militanten Säkularismus im zwanzigsten Jahrhundert, jenes „Narziss“ als „Phänotyp unserer Zeit“, der „sich selber Gott und Referenzsystem ist, süchtige Monade, die sich selber segnet, sich selbst erlöst“, wie Löw Alexander Schuller zu Recht zitiert. Billiger als durch solche Erkenntnis der Tiefendimension ist die Ursache, die Antwort auf die Frage nicht zu haben, warum sich dieses zwanzigste Jahrhundert als ein besonders törichtes Säkulum erwies mit seinem eklatanten Versagen der politischen Urteilskraft.

Es ist Konrad Löws Buch zu wünschen, dass es Anstoß geben möge zur wahrlich fälligen Auseinandersetzung mit dem totalitären Kommunismus der Epoche und seinen Wurzeln, einer Auseinandersetzung, die bislang – bewusst oder fahrlässig – verhindert wurde durch die monomane und isolierte Beschäftigung mit dem anderen, dem „brau-

nen“ Totalitarismus. In ihm das absolut Böse zu erkennen ist sogar einfacher. Die Auseinandersetzung mit dem kommunistischen Messianismus erfordert nämlich eine weitaus größere philosophische Uner-schrockenheit, führt sie doch auf das „Janusgesicht“ unserer eigenen, in der Aufklärung wurzelnden Weltbetrachtung, der gemeinsamen Quelle der beiden Ströme und „entgegengesetzten Bewegungen, die man nicht miteinander verwechseln darf, die eine ist der Freiheit, die andere dem Despotismus günstig“ (Alexis de Tocqueville). Eben diese beiden entschieden und deutlich auseinander zu halten und sich dadurch der „offenen Flanke“ der freiheitlichen Gesellschaft in Wachsamkeit bewusst zu sein ist die eigentliche philosophische und intellektuelle Aufgabe unserer Tage nach der Jahrhundertwende. Das gilt nicht zuletzt für die aktuelle Auseinandersetzung mit der PDS, die nicht mit pragmatischen Vordergründigkeiten, sondern in philosophisch-politischer Tiefendimension geführt werden sollte, zu der uns Konrad Löws Buch Grundlagen liefert, die der Nutzung harren.

Klaus Hornung